GENDER OPEN REPOSITORIUM

Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

Heinzel, Friederike

2004

https://doi.org/10.25595/1014

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heinzel, Friederike: *Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung*, in: Glaser, Edith; Klika, Dorle; Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaften (Bad Heilbrunn / Obb.: Klinkhardt, 2004), 157-174. DOI: https://doi.org/10.25595/1014.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

HANDBUCH
GENDER UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edith Glaser, Dorle Klika und Annedore Prengel

2004

VERLAG JULIUS KLINKHARDT • BAD HEILBRUNN / OBB.

Für Prof. Dr. Doris Knab
zum 75. Geburtstag

Die Deutsche Bibliothek – Cip-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

2004.7.Ll. © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Druck und Bindung:
AZ Druck und Datentechnik, Kempten
Printed in Germany 2004
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier
ISBN 3-7815-1323-8

Einleitung 9
Edith Glaser/Dorle Klika/Annedore Prengel

Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht ... 16
Edith Glaser/Karin Priem

1 Theoretische Perspektiven auf die erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

DerDieDas Subjekt und die Welt – Bildungstheoretische Beiträge 33
Dorle Klika

Zwischen Eigenem und Fremden – Phänomenologische Beiträge 47
Johanna Hopfner

Das Geschlecht als semiotischer Unterschied – Zeichentheorie als Grundlage der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 58
Rita Casale/Sabina Larcher

Diskurstheoretische Zugänge in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 76
Karin Amos

Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten – Perspektivitätstheoretische Beiträge 90
Annedore Prengel

Theorien der Differenz – Anregungen aus Philosophie und Psychoanalyse .. 102
Barbara Rendtorff

Gleichheit-Differenz-Konstruktion-Dekonstruktion 112
Christiane Micus-Loos

Geschlecht als psychische Realität – Psychoanalytische Beiträge 127
Luise Winterhager-Schmid

Sozialisation – ein veraltetes Konzept in der Geschlechterforschung? 146
Carol Hagemann-White

Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung 157
Friederike Heinzel

Doing Gender: Konstruktivistische Beiträge 175
Hannelore Faulstich-Wieland

Systemtheorie und Geschlechtertheorie 191
Vera Moser

Der Blick auf evolvierte Verhaltensstrategien:
Anregungen aus der Soziobiologie 200
Annette Scheunpflug

Kulturtheoretische Perspektiven auf Geschlecht und
Geschlechterverhältnisse 215
Barbara Friebertshäuser

Arbeit und soziale Ungleichheit – Gesellschaftstheoretische Beiträge 237
Doris Lemmermöhle

Dekonstruktive Perspektiven auf das Referenzsystem von
Geschlecht und Sexualität – Herausforderungen der Queer Theory 255
Jutta Hartmann

Männerforschung und Erziehungswissenschaft 271
Edgar Forster/Markus Rieger-Ladich

2 Bildungshistorische Zugänge der Frauen- und Geschlechterforschung

Von der klassischen Sozialgeschichte zur
„Sozialgeschichte in der Erweiterung“ 287
Elke Kleinau

Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung als Ideengeschichte 303
Brita Rang

Historische Genderforschung und „cultural turn“ 322
Meike Sophia Baader

Klassikerinnen 337
Margret Kraul

3 Gender in Teildisziplinen und Handlunsgfeldern

Gender in der Familienerziehung 349
Christiane Micus-Loos/Yvonne Schütze

Gender im Kindergarten 361
Dagmar Kasüschke

Gender in der Primarstufe des Schulwesens 372
Astrid Kaiser

Gender in den Sekundarstufen 389
Elke Nyssen

Gender in den Fachdidaktiken 410
Hanna Kiper

Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik 425
Ulrike Schildmann

Gender in der Interkulturellen Pädagogik 436
Marianne Krüger-Potratz/Helma Lutz

„Dolle Deerns", „PfundzKerle" und „MezzoMezzo" –
Gender in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit 448
Margitta Kunert-Zier

Gender in der Kinder- und Jugendhilfe 461
Maria Bitzan

Jungen- und Männerarbeit 477
Edgar Forster

Gender in der Berufsbildung 491
Antje Bredow

Gender in der Erwachsenenbildung 502
Anne Schlüter

Gender Studies: Feministische Perspektiven in Studium und Lehre 515
Ingrid Schacherl

Gender in derLehrerInnenbildung und Schulentwicklung 523
Christine Biermann/Barbara Koch-Priewe

Psychosoziale Beratung und Genderrelation 540
Ruth Großmass/Christiane Schmerl

Gender und Medienpädagogik 557
Agi Schründer-Lenzen

Gender Mainstreaming – Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 574
Birgit Schaufler

4 Methodologie und Forschungszugänge

Methodologie und Gender 587
Ulrike Popp

Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge 599
Regina Mikula/Andrea Felbinger

Objektiv hermeneutische Zugänge 610
Merle Hummrich

Tiefenhermeneutische Zugänge 622
Regina Klein

Ethnographische Ansätze 636
Helga Kelle

Biographieforschung – Erziehungswissenschaft – Genderforschung 650
Heide von Felden

Quantitative Zugänge 663
Ulrike Popp

5 Anhang

Sachregister 681
Namensregister 693
AutorInnenverzeichnis 703

Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

Friederike Heinzel

Neben Geschlechterverhältnissen und Klassen- oder Schichtenverhältnissen strukturieren auch Generationenverhältnisse eine Gesellschaft. Die Untersuchung von genderbezogenen wie von generationenbezogenen Fragestellungen stellt heute einen wesentlichen Bestandteil von Kulturanalysen dar. Geschlecht und Generation werden ebenso wie Rasse und Ethnizität als kulturwissenschaftliche Kategorien und Strukturmerkmale einer Gesellschaft analysiert, mit dem Ziel, binäre Gegensätze aufzubrechen und implizite normative Setzungen sichtbar zu machen. In der Erziehungswissenschaft gilt das Generationenverhältnis als Grundproblem und seiner Thematisierung wird zentrale Bedeutung bei der Weiterentwicklung der Disziplin zugemessen (vgl. Liebau/Wulf 1996; Ecarius 1998; Klika 2002).
In dem folgenden Beitrag wird zunächst auf Entwicklungslinien der Verbindung von Geschlechterforschung und Generationenfrage eingegangen. Anschließend werden grundlegende Begriffe diskutiert und dann theoretische Ansätze vorgestellt. Zuletzt werden Forschungsergebnisse im Überschneidungsbereich von Geschlecht und Generation skizziert im Hinblick auf Kinder, die Jugendphase und die Generationenbeziehungen oder Generationenverhältnisse von Erwachsenen.

1 Zur Entwicklung der Verbindung von Geschlechterforschung und Generationenfrage

In der Geschlechterforschung ist die Aufmerksamkeit für die Generationenfrage seit den 1990er Jahren wieder gewachsen, nachdem sich die feministische Diskussion den „vielfach sich durchkreuzenden Differenzen" (Fraser 1996, S. 15) zuwandte. So forderte Fraser im Kontext der US-amerikanischen Frauendebatte: „Wir müssen die Geschlechterdifferenz als eine Differenz verstehen, die von anderen Arten der Differenz wie Klasse, Sexualität, Nationalität, Ethnizität und Rasse durchschnitten wird. Und wir müssen herausfinden, wie wir alle diese sich überschneidenden Unterschiede im Blick behalten können, während wir gleichzeitig darum kämpfen, Demokratie auszuweiten und viele Formen von Ungerechtigkeit einzudämmen" (ebd, S. 10). Themen, die solche Überschneidungen berühren, sind allerdings bis heute wenig erforscht, obgleich sich auch im Rahmen des feministischen Diskurses die Generationenfrage stellt, z.B. wenn es um den Umgang mit Differenz, Kritik und Spannungen, um das Verhältnis von Konkurrenz und Kooperation, die Ablehnung (weiblicher) Autorität, die Bedeutung von Vorbildern im Sozialisationsprozess, die Thematisierung von Mütterlichkeit, die Verpflichtungen im Generationenvertrag oder Fragen weiblicher Autorität und Macht im Erziehungsverhältnis geht.

Bereits in der ersten Frauenbewegung gab es seit den 1920er Jahren eine öffentliche Diskussion um Generationenprobleme (vgl. Gerhard 1990, S. 370 ff.). In der Neuen Frauenbewegung wurden Generationenkonflikte zunächst eher im informellen Rahmen thematisiert, wenn es um eine Bilanz ihrer Geschichte oder das Verstehen von Kontroversen ging (vgl. Thon 2003). Im Kontext der Geschlechterforschung wurden dann verschiedene „Drei-Generationen-Modelle" diskutiert, um Unterschiede in der Frauenbewegung und Geschlechterforschung zu beschreiben und zu erklären (vgl. Modelmog/Gräßel 1994). So hob Stoehr (1994) „Gründerinnen", „Projekte-Macherinnen" und die „Angebotsgeneration" voneinander ab. Lenz (1994) hingegen differenzierte zwischen „Pionierinnen", „Professionellen" und „eigenständigen Töchtern". Thon (2003) warnt allerdings davor die Generationen-Modelle mit Erklärungen zu verknüpfen, welche die Mutter-Tochter-Dynamik heranziehen, weil so inhaltlich-theoretische Differenzen nicht ausreichend gewürdigt würden.

Während die Generationendifferenz in der Neuen Frauenbewegung erst in den 1990er Jahren zum Thema wissenschaftlicher Auseinandersetzung wurde, war die Analyse der Geschlechtersozialisation und damit die Analyse der Weitergabe patriarchaler Geschlechterbeziehungen und -rollen an die nächste Generation, seit ihren Anfängen ein wesentlicher Gegenstand (vgl. z.B. Schmauch 1987). Die Verschränkung der Geschlechterverhältnisse mit den Generationenverhältnissen wurde seit den 1970er Jahren außerdem im Kontext der Entwicklung einer So-

ziologie der Kindheit von angelsächsischen feministischen Sozialwissenschaftlerinnen betont (vgl. Thorne 1987, 1993; Oakley 1993) und fand ebenfalls Eingang in die skandinavische Forschung (v.a. Alanen 1992, 1994a,b, 1997). Dabei wurde eine Parallelsetzung der ‚Kinderfrage' mit der ‚Frauenfrage' vorgenommen und – angelehnt an die Kritik der feministischen Forschung an der männerzentrierten Wissenschaft – die massive Erwachsenenzentriertheit unseres Wissens von Kindheit beanstandet. So hält Thorne (1987) die Aufdeckung der ideologischen Konstruktionen von „Kind" und „Erwachsenem" analog zur veränderlichen sozialen und kulturellen Konstruktion der Geschlechter-Dualismen Mann/Frau bzw. männlich/weiblich für notwendig. Wie die feminstische Wissenschaft stellt die sich seit den 1980er Jahren herausbildende Soziologie der Kindheit heraus, dass die Unterschiede in der Gesellschaft sozial konstruiert sind. „Was immer man für die Besonderheit von Kindern und Kindheit in einer bestimmten Gesellschaft halten mag – ihren Unterschied zu Erwachsenen und zu Erwachsenenheit, ihre andere Art des In-der-Welt-Seins –, ist als ein durch und durch soziales Phänomen oder als eine soziale Konstruktion zu begreifen und zu analysieren. Indem das ausgeführt wird, entsteht eine neue Art der generationalen Analyse." (Alanen 1992, S. 168) Vertreterinnen der Soziologie der Kindheit verweisen auf die Fruchtbarkeit der Unterscheidung zwischen sex und gender (z.B. Oakley 1993). Sie fordern daneben eine Unterscheidung von ‚sozialer' und ‚natürlicher' Kindheit, um zum Ausdruck zu bringen, dass „Kindheit" kein natürliches Phänomen ist (vgl. Alanen 1992, S. 170).

In der deutschsprachigen Diskussion wurden diese Ansätze im Zusammenhang mit der Entwicklung der sog. Neuen Kindheitsforschung sowohl in der Soziologie als auch in der Erziehungswissenschaft aufgegriffen (vgl. Nissen 1998). Betont wird die Notwendigkeit einer veränderten Sichtweise auf Kinder und Kindheit, welche die Eigenständigkeit dieser Lebensphase unterstreicht, die Perspektiven der Kinder selbst bekräftigt und Theorien und Positionen kritisiert, in denen Kinder nur als werdende Erwachsene erscheinen (zur Geschichte der Kindheits- und Jugendforschung s. Krüger/Grunert 2002).

2 „Generation", „Generationenverhältnisse" und „Generationenbeziehungen" – grundlegende Begriffe

Der Begriff Generation wird in der Forschung in drei unterschiedlichen Zusammenhängen benützt (vgl. Höpflinger 1999): 1. zur Unterscheidung der Abstammungsfolge in Familien (genealogischer Generationenbegriff), 2. als pädagogisch-anthropologische Kategorie zum Verhältnis zwischen vermittelnder und aneignender Generation (pädagogischer Generationenbegriff) und 3. zur Unterscheidung kollektiver historischer bzw. sozialer Gruppierungen, welche aufgrund ge-

meinsamen Aufwachsens gemeinsame Interessen oder kulturelle Ausrichtungen zeigen (historisch-gesellschaftlicher Generationenbegriff).
Seit Mitte der 1980er Jahre ist nicht nur in politischen Diskursen sondern auch in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften ein zunehmendes Interesse am Verhältnis und den Beziehungen der Generationen feststellbar (z.B. Krappmann/Lepenies 1997; Lüscher/Schultheis 1993; Ecarius 1998). „Generation" als Fachbegriff findet sich insgesamt häufiger in der soziologischen als in der erziehungswissenschaftlichen Fachliteratur – so stellte Büchner (1996) fest. Doch in der Pädagogik verwendet bereits Schleiermacher den Generationenbegriff im Zusammenhang mit der Konstitution des Erziehungsbegriffs (vgl. Rauschenbach 1994, Sünkel 1996) und es wurden außerdem in letzter Zeit eine Reihe erziehungswissenschaftlicher Anthologien vorgelegt (Liebau/Wulf 1996; Liebau 1997; Ecarius 1998; Winterhager-Schmid 2000a; Kramer/Helsper/Busse 2001).
Honig (1999, S. 214) nimmt sogar an, dass es sich bei der Unterscheidung von Kindern und Erwachsenen „um *die* pädagogische Differenz" (Hervorhebung im Original) handelt. Gerade in der Erziehungswissenschaft ist nämlich der Generationsbezug zentral, wenn man an seine erziehungs- und sozialisationstheoretische Bedeutung oder auch an wichtige erziehungswissenschaftliche Forschungsgebiete wie die Kindheits-, Jugend- und Schulforschung denkt.
In der Mehrzahl der wissenschaftlichen Arbeiten zum Generationsproblem wird mit dem Wort *Generation* eine Gesamtheit von annähernd Gleichaltrigen bezeichnet, die gegenüber anderen Altersgruppen ein hohes Maß an Gemeinsamkeit im Denken und Handeln aufweist, welche durch gemeinsame, lebensgeschichtlich relevante und spezifisch prägende gesellschaftliche Erfahrung bedingt ist (vgl. Büchner 1996, S. 237). Als grundlegend für theoretische Aussagen zum Generationenbegriff gilt der Beitrag Karl Mannheims (1928/1964). Er konzipierte den Generationenbegriff analog zum Klassenbegriff, durch objektive und subjektive Merkmale bestimmt. Als objektives Merkmal wird die Generationenlagerung, die historisch gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe, angesehen. Subjektive und objektive Erfahrungen verbinden sich nach Mannheim im Zusammenhang der gemeinsamen Betroffenheit durch historische Konstellationen. Durch das gemeinsame Erleben besonderer Wendungen im Zeitgeschehen entsteht dieser Generationenzusammenhang, wobei innerhalb desselben Generationszusammenhangs verschiedene Generationseinheiten bestehen können. Expliziter oder impliziter Ausgangspunkt eines so verstandenen Generationenkonzepts ist die Annahme einer Prägung aufgrund gemeinsamer historisch-gesellschaftlicher Ereignisse und Erfahrungen (vgl. auch Lüscher 1997). Kindheit und Jugend sind dabei die sensiblen und für die Gestalt einer Generation entscheidenden Lebensphasen. Die Generationeneinheit ergibt sich auf der subjektiven Ebene durch gemeinsame, interaktiv aufeinander bezogene Orientierungs- und Handlungsmuster. Für Mannheim gibt es keine Generationen ohne gemeinsa-

mes Generationsbewusstsein. Im Generationenbewusstsein liegt ein entscheidender Unterschied des Generationenkonzepts gegenüber dem Kohorten-Konzept (welches im sozialstatistischen Kontext verwendet wird).

Das pädagogische Generationenkonzept unterscheidet zwischen vermittelnder und aneignender Generation, wobei von einer generativen Differenz ausgegangen wird (vgl. Wimmer 1998; Ecarius 2001), aber nicht mehr von einem Herrschafts-Gehorsamsverhältnis in der Beziehung der älteren zu der jüngeren Generation (Müller 1996). Das Subjekt der Aneignung (vgl. Sünkel 1996), das Objekt und damit der Problembereich der Auswahl (vgl. Klika 2002) sowie die Prozesse der personalen Verständigung und Interaktion (vgl. Müller 1996) werden in der pädagogischen Diskussion um den Generationenbegriff zunehmend stärker betont. Aus pädagogischer Perspektive wird vor Versuchen einer Nivellierung der Generationendifferenz gewarnt, weil die ältere für die jüngere Generation Verantwortung übernehmen und Kulturalität fortgeschrieben werden muss (Winterhager-Schmid 2000a; Klika 2001; Ecarius 2001). Winterhager-Schmid (2000b, S.17 f.) plädiert für eine Konturierung der generationellen Gegenüber und der Differenzerfahrungen sowie eine reflexive Gestaltung von Generationendifferenz in Bildungsinstitutionen wie der Schule.

In gesellschafts- und sozialpolitischen Diskussionen wird häufig ein Generationenbegriff verwendet, der sich auf gesamtgesellschaftliche Gruppierungen bezieht, für die Gemeinsamkeiten auf historischer, sozialer oder kultureller Ebene als charakteristisch gelten und die aufgrund gemeinsam erfahrener Ereignisse gemeinsame Interessen oder Weltanschauungen aufweisen (z.B. ‚Kriegsgeneration', 68er Generation, Wendegeneration). Lüscher (1993, S. 23) spezifiziert diese Kategorisierungen mit den Begriffen ‚Geschichtsgeneration' (wenn es um historische Zusammenhänge geht) und ‚Gesellschaftsgeneration' (wo es um aktuell bestehende Gruppierungen geht).

Unterschieden wird in wissenschaftlichen Arbeiten (z.B. Kaufmann 1993) außerdem die Makroebene der Generationenverhältnisse von der Mikroebene der Generationenbeziehungen. Generationsverhältnisse umschreiben die Makroperspektive von Generationsbezügen und beziehen sich auf abstrakte ‚anonyme' Generationen. Wenn vom Generationenverhältnis die Rede ist, geht es um das nicht unmittelbar erfahrbare Verhältnis zwischen aufeinanderfolgenden Altersgruppen oder Kohorten. Im Zusammenleben zwischen verschiedenen Altersgruppen bildet sich ein spezifisches Generationenverhältnis heraus, das sowohl von den gesellschaftlichen Bedingungen als auch von der historischen Situation abhängig ist. Pädagogische Generationenverhältnisse finden ihren Ausdruck in den unterschiedlichen Bildungsinstitutionen, die am Lebenslauf mit seinen altersstrukturierten Lebensphasen orientiert sind (vom Kindergarten bis zur Altenbildung) (vgl. Ecarius 2001).

Die Mikroperspektive der Generationsbezüge wird an realen Bezugspersonen und -gruppen festgemacht und mit dem Begriff *Generationsbeziehungen* bezeichnet (Kaufmann 1993, S. 97). Mit Generationenbeziehungen sind die konkreten Verbindungen jüngerer und älterer Menschen im sozialen Nahraum gemeint. Hier geht es um die konkreten Interaktionen in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreise und auch um die Beziehungen zu LehrerInnen, ErzieherInnen oder SozialpädagogInnen. Diese Generationenbeziehungen beinhalten Erziehungspraktiken und können als sehr bedeutsam für die Entwicklung der Persönlichkeit des Einzelnen und die Herausbildung von Individualität im gesellschaftlich-historischen Kontext angesehen werden.
In Anlehnung und Erweiterung eines Modells von Höpflinger (2003) werden in diesem Abschnitt zuletzt vier Grundmodelle von Generationenbezügen unterschieden und auf die erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung bezogen:

a) Modell ‚Negative Interdependenz' (Generationenkonflikt)

In diesem Modell wird davon ausgegangen, dass jede Generation über ihre eigenen Werthaltungen bzw. Interessen verfügt, die mit den Werthaltungen bzw. Interessen anderer Generationen unvereinbar sind. Die sozialpolitischen Maßnahmen zugunsten einer Wohlfahrtsgeneration (z.B. der Rentnerinnen aus Versorgerehen) gehen in diesem Modell auf Kosten einer anderen (z.B. der jungen bzw. der erwerbstätigen Frauen). Dieses Modell des Generationenkonflikts wird im politischen Diskurs – auch der Frauenbewegung – vertreten, hat aber angesichts der pluralisierten Ausgestaltung der Lebensläufe von Frauen, Männern und Kindern insgesamt an Bedeutung verloren. In der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung müssten hier eigentlich stärker geschlechtsspezifische Aspekte der Generationengerechtigkeit und Fragen der Sozialpolitik in den Bildungsdiskurs eingebracht werden (vgl. Schweppe 2002).

b) Modell ‚Positive Interdependenz' (Generationensolidarität)

Das Gegenmodell zum Modell des Interessenkonfliktes geht davon aus, dass zwischen Generationen eine positive Beziehung besteht: Was der einen Generation zugute kommt, hat auch für die jeweilig anderen Generationen positive Folgen. Verschiedenheit wird anerkannt und Wechselseitigkeit akzeptiert. Solche Solidaritätsprinzipien finden sich besonders in familialen Generationenbeziehungen, denn in diesem Bereich werden die Beziehungen durch Vorstellungen gegenseitiger Hilfe und wechselseitigem sozialem Austausch geprägt. Im Zusammenhang der Frauenbewegung und Geschlechterforschung liegt dieses Modell dem Konzept des weiblichen Lebenszusammenhangs (vgl. Prokop 1976, in der angelsächsischen

Debatte *care*, vgl. Tronto 1993) und der Kritik der gesellschaftlichen Arbeitsbedingungen (Eckart 2000) zugrunde. Im erziehungswissenschaftlichen Zusammenhang findet es sich in der „Pädagogik der Vielfalt" von Prengel und ihrer Forderung nach Demokratisierung des Differenzbegriffs in interkultureller, feministischer und integrativer Pädagogik (Prengel 1993, 2001). Außerdem bildet es den Hintergrund für Konzepte einer feministischen pädagogischen Beziehung (Haasis 2002) sowie für den Ansatz von Winterhager-Schmid (2000b, S. 19), in welchem es darum geht, „Erfahrung mit Generationendifferenz als basale Struktur des Heranwachsens" zu akzeptieren.

c) Modell ‚Unabhängigkeit/Independenz' (Segregation)

Das dritte Modell geht davon aus, dass jede Generation ihre eigenen Interessen hat. Die Generationen koexistieren demnach mehr oder weniger unabhängig voneinander. Die Wertorientierungen und Lebenserfahrungen der vorangegangenen Generationen sind für die nachkommenden Generationen ohne Bedeutung. Dieses Modell wird vor allem in Medien- und Marketingbereichen vertreten und man findet es auch im Freizeitbereich vor. Nach Höpflinger (2003) weist es einen zweideutigen Charakter auf: Einerseits würden Konflikte entschärft; andererseits impliziere es eine gewisse Trennung bzw. Segregation der Generationen. In der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung kommt ihm keine Bedeutung zu, weil ein pädagogisches Verhältnis gegenseitige Abhängigkeit impliziert.

d) Modell ‚Herstellung von Generationalität' (Generationeninteraktion)

Hier wird davon ausgegangen, dass die Interaktionen zwischen den Generationen für die Generationenbeziehungen entscheidend sind. Der Ansatz des „doing gender" wird verbunden mit dem Konzept der „doing generation". Der Blick richtet sich auf die Konstruktion von Generationalität in der Interaktion der Beteiligten (vgl. Thon 2003). Generationen konstituieren sich demnach in der aktiven Auseinandersetzung miteinander. Generationalität soll hier nicht mehr als naturwüchsiges Phänomen erscheinen oder in der rhetorischen Abgrenzung erzeugt werden, sondern es geht um die Bestimmung der Relevanz von Beziehungen. Für die erziehungswissenschaftliche Frauen und Geschlechterforschung bedeutet dies, die Tradierungs- und Transformationsprozesse in pädagogischen Generationsbeziehungen durch die Analyse von Interaktionen in den Bildungsinstitutionen zu untersuchen. Und für die feministische Forschung und die Frauenbewegung heißt es zudem, für „die intergenerative Herstellung von immer wieder neuen Traditionen" zu sorgen (ebd. S. 120).

3 Zentrale theoretische Ansätze

Im Folgenden werden nun jene Ansätze skizziert, die die grundlagentheoretische Diskussion im Hinblick auf Fragen des Verhältnisses von Generation und Geschlecht in der Erziehungswissenschaft maßgeblich beeinflusst haben. Ausgewählt wurden psychoanalytische Ansätze, sozial-strukturelle Konzepte und die Theorie des Lebenslaufs.

3.1 Theorien des Subjekts

Entwicklungspsychologische Ansätze thematisieren Generationenbeziehungen, vor allem die Eltern-Kind-Beziehung, die Wirkung des Elternverhaltens auf Kinder und Jugendliche und die Rolle der Mutter-Kind-Interaktion. Sie beschäftigen sich allerdings kaum mit der Beziehung von Eltern und deren Eltern. In psychoanalytischen Konzepten interessieren Kindheitserfahrungen als lang zurückliegende Erfahrungen von Erwachsenen sowie die Bedeutung der Eltern für die Entwicklung der Identität. In seinem berühmten Buch „Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung" wies der Psychoanalytiker Siegfried Bernfeld allerdings bereits 1925 darauf hin, dass der Erzieher vor zwei Kindern stehe: „dem zu erziehenden vor ihm und dem verdrängten in ihm" (Bernfeld 1994, S. 141). Er plädiert dafür, in der Pädagogik nicht nur die Erziehbarkeit des Kindes zu problematisieren sondern auch die Geschichte der Erziehenden.

In ihrem Beitrag über „Konfliktlinien zwischen Generationen- und Geschlechterdifferenz" weist Barbara Rendtorff (2000) aus psychoanalytischer Perspektive hin auf die Verschiebung der Lebensphasen, das tendenziell partnerschaftliche Verhältnis der Eltern zu den Kindern und die gravierende Bedeutungsveränderung von Vater und Mutter, mit einem enormen Bedeutungsverlust des Vaters und einer starken Überforderung der Mutter. Die Anpassungsforderungen für die junge Generation werden als „doppelzüngig" gekennzeichnet, denn sie verlangen Erhaltung und Veränderung, Kontinuität und Wandel zugleich (ebd. S. 185). Die Spannung zwischen diesen Erwartungen stelle ein ständiges Konfliktpotential dar, wobei Spaltungen und binäre Aufteilungen (z.B. zwischen Geschlechtern oder Generationen, zwischen öffentlich und privat u.ä.) „als historische, aber doch einem gewichtigen Auftrag folgende Konstruktion" (ebd.) zur Bewältigung dieser Spannungen verstanden werden. Das Verschwinden der Positionen von Vater und Mutter bzw. zwischen Eltern und Kindern stellt nach Rendtorff keinen Gewinn dar (ebd. S. 192). Die Gespaltenheit des Subjekts, die aus der Einsicht in zeitliche Endlichkeit und auf das Geschlecht bezogene Begrenztheit des Lebens resultiere, sei nicht überwindbar. Geschlechter- und Generationenordnung seien Bewältigungsstrategien, um diese Gespaltenheit zu beruhigen. Ihr komme eine systematische Ordnungsfunktion zu. Eine Gefahr bestehe darin, dass beim Versagen die-

ser Ordnungsfunktion an anderen Stellen rigidere Stützen (wie z.B. Sekten) gesucht würden.

3.2 Sozial-strukturelle Ansätze

Sozial-strukturelle Ansätze thematisieren die Funktion und Bedeutung von Generation und Geschlecht als soziale Ordnungsprinzipien und Strukturkategorien für die Reproduktion der Gesellschaft. Schon frühe Bemühungen um die Klärung der Bedeutung von Geschlecht und Generation als sozialen Kategorien weisen darauf hin, dass diese sozialen Differenzierungen erhebliche Bedeutung für die Reproduktion übergreifender Sozialstrukturen besitzen (vgl. Parsons 1942). Sozial-strukturelle Zugänge gehen davon aus, dass durch die Einteilung des Lebenslaufes in unterschiedliche Altersphasen die nachrückenden Gesellschaftsmitglieder in das zur Erfüllung der Rollenanforderungen notwendige Wissen und die Normen sukzessive eingeführt werden. Sie untersuchen Gegensätze und Spannungen im Generationenverhältnis auf der Ebene sozialer Strukturen, die in Rollen-, Norm- oder Statuskonflikten sichtbar werden. So kann Pflegebedürftigkeit im Alter zu einer als spannungsvoll erlebten Rollenumkehrung führen, wenn eine Mutter von ihrer Tochter abhängig wird. Besonders die weibliche Geschlechtsrolle hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte gegenüber vorherigen Generationen verändert, denn im tatsächlichen Verhalten und in der Geschlechtsrollenerwartung dominiert heute – stark vereinfacht – die Rolle der berufstätigen Mutter, die eine relativ hohe Bildung aufweist (vgl. Abele 1997).

3.3 Theorie des Lebenslaufs als Konzept der Vermittlung

Die Soziologie des Lebenslaufs versucht die sich verändernden Muster von Erfahrungen und persönlichen Dispositionen von Frauen im Lauf ihres Lebens und über Generationen hinweg zu erfassen (vgl. Lüscher/Schultheis 1993). So scheinen z.B. Ähnlichkeiten zwischen den Generationen im Leben und den Lebensentwürfen weniger damit zusammenzuhängen, ob Mütter Rollenmodelle für ihre Töchter abgeben, als vielmehr mit den verfügbaren Ressourcen und den Erfahrungen – der Mütter wie der Töchter – im Erwachsenenalter. Entsprechend können große Unterschiede zwischen den Generationen den sozialen Wandel in einer umfassenderen Opportunitätsstruktur widerspiegeln, welcher die Lebensbedingungen und -verläufe in der frühen Kindheit beeinflusst hat. Nach Born/Krüger (2001) inkorporiert das Lebenslaufregime institutionale Ordnungssysteme, die den Lebenslauf empirisch auf dreifache Weise und über drei Herrschaftssysteme in die bestehende Sozialstruktur einbinden, in ihre Schichtungs-, Geschlechter- und Generationenverhältnis-Ordnung. Alle drei Herrschaftssysteme beinhalten demnach Prozesse geschlechter-differenzierender Inklusion – Exklusion: im er-

sten formal gebunden an Zertifikate und Territorien, die unterschiedliche Existenzsicherungschancen erzeugen; im zweiten formal gebunden an Typen von Arbeit und ihre unterschiedlichen gesellschaftlichen Gratifikationen; im dritten gebunden an Generationen-Arrangements, in denen sich das Exklusions-Inklusionstheorem zwischen den Geschlechtern auf eins zwischen den Generationen verschiebt. Innerhalb aller institutionalen Ordnungen dominiere die Kombination von Leistung und Geschlecht. Bei allen Schnittstellen zwischen institutionalen Ordnungssystemen entstünden neue Anforderungen an das Selbst- und an das Beziehungsmanagement. Die Folgen des Wandels würden genau an diesen Schnittstellen auch subjektive Kosten aufweisen, denn der institutionale Sicherheitsverlust erzeuge Unsicherheiten in der Planbarkeit von Kontinuitäten sowie in der Selbstverständlichkeit von traditionellen Zuständigkeitsmustern zwischen den Geschlechtern. Born/Krüger kritisieren, dass die sich seit Jahren wiederholenden Veröffentlichungen, die von der Annahme geschlechtsspezifischer Berufswahl als persönlich präferierter Entscheidung für den späteren Erwerbsverlauf ausgehen, vom Regime des Lebenslaufs mit seinen institutionalen Weichenstellungen ablenken. Dessen Logik bringe die Subjekte gleich dreimal in die Konfrontation mit Ungleichheitsproduktion – die der Schichten, die der Geschlechter und die der Generationenverhältnisse. Dies zeige sich am unmittelbarsten in der Betrachtung von Familie und ihren externen Verflechtungen. Hier dominiere ein Ordnungsrahmen, der nicht nur flexibles Managen und Aushandeln zwischen allen ihren Mitgliedern verlange, sondern ebenso, sich mit Anforderungen anderer Institutionen auseinander zu setzen. Doch gerade dieser Zugang zur Analyse friste in der Lebenslaufforschung bislang ein randständiges Dasein.

4 Forschungsergebnisse im Überschneidungsbereich von Geschlecht und Generation

Der Generationenbegriff hat seine größte Bedeutung für die Jugendforschung gehabt, während ihm in der Frauen- und Geschlechterforschung keine große Relevanz beigemessen wurde. Im folgenden sollen einige Forschungsergebnisse vorgestellt werden, die sich zunächst auf den Zusammenhang von Geschlecht und Kindheit beziehen. Dann werden ausgewählte Untersuchungen, welche die Jugendphase zum Gegenstand haben, vorgestellt und zuletzt Forschungsergebnisse zu Generationenbeziehungen von Erwachsenen erläutert. Alle Untersuchungen thematisieren den Überschneidungsbereich von Geschlecht und Generation. Nicht alle wurden von feministischen Forscherinnen erarbeitet oder sind unter ihrer Beteiligung entstanden. Und nur ein Teil der Arbeiten ist den Erziehungswissenschaften zuzurechnen, viele Studien entstanden im Kontext soziologischer Fragestellungen.

4.1 Der Blick auf Kinder

Ann Oakley forderte, dass Kinder in der Forschung nicht als homogene, vor allem nicht als geschlechtslose Gruppe, behandelt werden (Oakley 1993, S. 58) und stellte fest, dass auch feministische Theoretikerinnen und Forscherinnen bislang einen erwachsenenzentrierten Blick auf Kinder richteten. Im deutschsprachigen Raum liegen erst wenige empirische Arbeiten vor, die auf der Ebene der Kinder, unter Einbeziehung ihrer Perspektive und unter Berücksichtigung ihrer Konstruktionsleistungen, Geschlechterverhältnisse und geschlechtsspezifisches Verhalten analysieren. Vor allem die ethnographische Kindheitsforschung rückte das bis in die 1980er Jahre von der Forschung zweifellos vernachlässigte Alltagsleben der Kinder und die Bedeutungen der Alltagspraxis für die Kinder selbst in den Blick. In ihrer ethnographischen Untersuchung zum Geschlechteralltag in der Schulklasse zeigen Breidenstein & Kelle (1998), welchen Gebrauch Kinder (aus den Schuljahrgängen 4 bis 6) von der Geschlechterunterscheidung machen. Hierbei zeigt sich, dass besonders der Sexualitätsdiskurs ein zentrales Moment in der Konstituierung geschlechtssegrierter und geschlechtsspezifischer Öffentlichkeiten darstellt und der Umgang mit dem (Erwachsenen-)Thema Sexualität in der Differenz zur Erwachsenenwelt gestaltet wird (ebd. S.173 ff.).
Ursula Nissen (1998) untersuchte sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung und setzte die Kategorie Geschlecht und die Aneignung öffentlicher Räume im Alltagsleben von Mädchen und Jungen miteinander in Beziehung. Sie geht dabei von einem eigenaktiven autonomen Subjekt und einer konstruktivistischen Perspektive aus. Die Aneignung des öffentlichen Raums wird als sozialisatorisch relevanter Teil der politischen Sozialisation betrachtet und als Chance zur Entfaltung eines neuen Politikbegriffs und eines veränderten Blicks auf das politische Verhalten von Mädchen und Frauen. Nach Nissen sind Mädchen – besonders aus höheren Sozialschichten – stärker von Verhäuslichung, Verinselung und Institutionalisierungen betroffen und „damit tendenziell stärker als ‚Träger der Modernisierung' der Kinderkultur zu bezeichnen" (Nissen 1998, S. 196). Nissen belegt, dass es eine unterschiedliche Sozialisationsfunktion des öffentlichen Raumes für Mädchen und Jungen gibt.
Mit einer Schnittstelle zwischen Schulalltag und außerschulischem Kinderleben befasst sich meine Untersuchung über Kreisgespräche in der Grundschule (Heinzel 2001). Die Schule ist ein Ort, an dem „kulturelles Erbe" von einer Generation weitergegeben werden soll und diese Vermittlung sozial strukturiert wird. In den untersuchten Kreissituationen erhalten die Kinder die Möglichkeit außerschulische Erlebnisse in den schulischen Alltag einzubringen. Die Interaktion der Gleichaltrigen ist in der Kreissituation vernetzt mit der Lehrer-Schüler-Interaktion. Intensive Beobachtungen von Kreisgesprächen belegen, dass diese – trotz unterschiedlicher Gestaltung – einen Zwischenraum eröffnen zwischen kindlicher Eigen-

welt und sozialer Resonanz, zwischen Schulkindheit und außerschulischem Kinderleben und zwischen schulischer Hinter- und Vorderbühne. Die Erzählungen der Kinder im Kreis thematisieren und inszenieren die Position des Selbst in der Gruppe und ihre Gleichaltrigenbeziehungen. Der Kreis wird von den Kindern benutzt zur Strukturierung der Schulklasse und zur Identitätsbildung im Rahmen der Klassengemeinschaft. Das wichtigste Orientierungsmerkmal bei der Strukturierung der Schulklasse stellt in den Kreisgesprächen das Geschlecht dar. Die Bezugnahme auf das Geschlecht eröffnet für die gleichaltrigen Kinder klare Solidarisierungs- und Differenzierungsmöglichkeiten, auch in Abgrenzung von und Auseinandersetzung mit der älteren Generation, die durch die Lehrerin oder auch in den Erzählungen (z.B. über Eltern und Großeltern) präsent ist. Das Geschlecht wird in der Kinderkultur als Ordnungskriterium benutzt, um Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit zu bestimmen, Status zuzuweisen und Identität zu konstruieren. Immer wieder geht es in den Geschichten der Kinder zugleich um Generationenbeziehungen. Kinder erkunden selbst, wie sie es schaffen, sich normgerecht und im sozial erwünschten Sinne zu verhalten. In ihren Geschichten bearbeiten sie das hierarchische Generationenverhältnis und konkrete Generationenbeziehungen. In Form der Lehrer-Schüler-Beziehung wird dazu eine konkrete Generationenbeziehung gestaltet. Zudem formieren sich Kinder als altersgleiche Gruppen im Kreis – u.a. in ihrer Arbeit an den Geschlechtergrenzen – und konstituieren sich dort als Generationen. Die Untersuchung verweist auf Möglichkeiten der Generationenvermittlung in der Grundschule (Heinzel 2001, 2003).

4.2 Zur Jugendphase

Ralf Bohnsack (1989) untersuchte milieuspezifische Lebensumstände von Jugendlichen und stellte sie in Zusammenhang mit dem Geschlecht. Beim Vergleich der Lebensorientierungen von weiblichen Lehrlingen und Gymnasiastinnen wurden geschlechtstypische Gemeinsamkeiten festgestellt, die sich aus der Identifikation mit (dem Schicksal) der Mutter und der Abgrenzung der eigenen Sphäre gegenüber der des Mannes ergeben. Dennoch ging die milieutypische Ausprägung der Bearbeitung geschlechtstypischer Problemstellungen bei den weiblichen Lehrlingen und den Gymnasiastinnen weit auseinander. Die weiblichen Lehrlinge aus der Kleinstadt wollten die Freiräume der Frauen innerhalb der konventionellen Rollenbeziehungen in Familie und Verwandtschaft ausschöpfen und fallen mit ihrer Bindung an das moralisch „Richtige" (Sich-Kümmern) aus dem für die junge Generation (in Absetzung von der älteren) Typischen heraus. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, dass eine Absetzung von Orientierungen der Mütter-Generation nicht Bestandteil ihrer Selbstverortung ist. Demgegenüber tritt bei den Gymnasiastinnen die Orientierung an den konventionellen Rollenbeziehungen und die am moralisch Richtigen zurück hinter die individuell-authentische Selbst-

entfaltung. „Indem jedoch die Gymnasiastinnen die Bindung an den Partner [...] verschieben und die weiblichen Lehrlinge innerhalb der traditionellen Beziehungen die Grenze zwischen weiblicher und männlicher Sphäre schärfer ziehen wollen, führen beide Wege in die Richtung einer zunehmenden Distanz in der Beziehung der Geschlechter zueinander"(Bohnsack 1989, S. 290).
Elke Nolteernsting (1998) untersuchte Gemeinsamkeiten in der Freizeit von männlichen und weiblichen Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland unter dem Einfluss gesellschaftlicher Modernisierung. Sie erkannte, dass in der Jugendphase Verhaltensmuster eingeübt werden, die bereits vorhandene Geschlechterverhältnisse reproduzieren, wobei sich jedoch gerade hier die Möglichkeit ergibt, neue Muster zu entwickeln und zu erproben. Geschlechtsspezifische Unterschiede im Verhalten und Handeln werden sichtbar und lassen Schlüsse auf Lebensentwürfe männlicher und weiblicher Jugendlicher zu. Die geschlechtsspezifische Betrachtung der Freizeit bestätigt die These, dass sich Jugendliche nach dem Prinzip der Verortung der Geschlechter in der Gesellschaft verhalten, ihre Sozialisation jedoch von den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen abhängt. Diese werden besonders deutlich in den Möglichkeiten, die Mädchen und jungen Frauen in der Freizeit zur Verfügung stehen und nach denen sie ihre Freizeit gestalten. Weibliche Jugendliche verfügen über weniger finanzielle Mittel, weniger Zeit und zum Teil weniger ansprechende Angebote, besonders in den neuen Bundesländern. Einschränkungen werden in der Familie durch Mitarbeit im Haushalt wie durch Ausgehkontrollen und -begrenzungen festgestellt, die sich im Zeitbudget und der außerhäuslichen Aktivität negativ niederschlagen. Auch in der Gleichaltrigengruppe seien weibliche Jugendliche weniger engagiert als männliche (ebd. S. 172). Nolterernsting stellt abschließend fest, dass der sozialisatorische Charakter von Freizeit häufig unterschätzt werde (ebd. S. 174).

Welche Rolle das Geschlecht in der Jugendarbeit spielt, wird von Vera King (2000) untersucht. Sie macht darauf aufmerksam, dass es sinnvoll sei, Grundannahmen geschlechtsspezifischer Jugendarbeit zu verändern. Das Ringen um adoleszente Entwicklungsspielräume zwischen und innerhalb der Geschlechtergruppen entfalte sich in jedem Fall dort, wo die „Räume" brisante Bedeutungen bekommen. Geschlechtertrennung oder einfache Erklärungen von Benachteiligung erweisen sich nach King nicht tragfähig für einen sinnvolle Jugendarbeit in der Adoleszenzphase.

Zinnecker u.a. (2000) fragen, ob die erste Jugendgeneration des 21. Jahrhunderts ein eigenes Profil besitzt. Die Ergebnisse der Studie „null zoff & voll busy" zeigen eine junge Generation, die aktiv ist, optimistisch in die Zukunft blickt und nach privaten Lösungen für ihren Lebensweg sucht. Ihre Erziehung im Elternhaus finden heutige Jugendliche liberal und sie möchten ihre Kinder einmal so erziehen, wie die Eltern es ihnen vorgelebt haben. Sie sind sehr kommunikationsfreudig, in

vielfältige soziale Beziehungen eingebunden und akzeptieren erwachsene Vorbilder. Auf Seiten der Männer ragen Sportler und Väter als Vorbilder heraus, auf der Frauenseite sind Mütter und Sängerinnen besonders populär. Mädchen wählen meist weibliche Vorbilder, doch greifen sie bei der familieninternen Vorbildwahl durchaus auch auf Väter, Brüder, Großväter oder Onkel zurück. Jungen folgen ihnen in dieser gegengeschlechtlichen Wahl nicht.
Wenn die Mädchen älter werden, kommt es zu einem interessanten Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Müttern und besten Freundinnen um ihre Gunst. Im Fortgang der Jugendjahre überrundet die gute Freundin die Mutter als Kontaktperson, doch bleibt die Mutter häufiger die Ansprechpartnerin in biographischen Schlüsselfragen. Jede vierte Mutter ist allerdings auch ein Stress-Faktor für ihre jugendliche Tochter. Glück und Leid teilen die jugendlichen Mädchen zu gleichen Teilen mit ihren Müttern und mit guten Freundinnen. Die Freundinnen dominieren in Liebes- und Modefragen, also im jugendkulturellen Bereich. Zwischen Jungen und Mädchen finden wir wenige, aber markante Unterschiede: Jungen setzen sich stärker als Mädchen für die „Rechte von anderen Menschen" und für ihren Sportverein ein. Mädchen machen sich häufiger als Jungen im sozialen Bereich für alte oder behinderte Menschen stark.
Insgesamt zeigen die skizzierten – überwiegend soziologischen – Untersuchungen, dass es sinnvoll ist generationale, genderbezogene und milieuspezifische Aspekte zu verknüpfen. In Jugendstudien richtet sich der Blick meist auf die Akteure. Helfferich (1994) weist indes darauf hin, dass Geschlechtersozialisation in der Jugendphase einerseits eine aktive Verortungsleistung bedeute, aber auch gleichzusetzen sei mit der Entwicklung der eigenen sexuellen Identität (Helfferich 1994, S. 27).

4.3 Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse von Erwachsenen

Ein Zusammenhang zwischen Generation und Geschlecht von Erwachsenen wird in der sozial-wissenschaftlichen Forschung vor allem im Zusammenhang mit dem Armutsrisiko und der intergenerationellen Pflege und Hilfe hergestellt. In den Arbeitsfeldern der Erziehungswissenschaft – zu denken wäre an Erwachsenenbildung, Beratung oder Sozialpädagogik – wird dieser Zusammenhang nicht systematisch untersucht. Auch in Studien zur Frauenbildungsarbeit wird er nicht explizit zum Gegenstand gemacht.
Defizite in der Einkommenssicherung von Frauen im Alter wurden bereits in den 1980er Jahren in der feministischen Kritik am Mainstream der Sozialpolitik und Sozialpolitiktheorie herausgearbeitet (vgl. Kickbusch/Riedmüller 1984, Gerhard/Schwarzer/Slupik 1988). Koeppinghaus (1984) stellte fest, dass ältere Frauen häufig wegen unzureichender Renten auf Leistungen der Sozialhilfe angewiesen waren.

Knapp 8% aller Frauen im Alter von über 65 Jahren nahmen Sozialhilfe in Anspruch. Genau soviele verzichteten aus Scham oder Unkenntnis auf ihnen zustehende Sozialhilfe. Bei alten Frauen war damit die Sozialhilfebedürftigkeit doppelt so häufig wie bei der übrigen Bevölkerung. Auch heute noch stellen Frauen in der Altersvorsorge eine Risikogruppe dar, wie eine Studie des Deutschen Instituts für Altersvorsorge (DIA 2001) ergab. Drei Viertel der heute 30- bis 59-Jährigen Frauen werden im Alter nicht zufriedenstellend versorgt sein. Verschiedene Untersuchungen belegen, dass kinderlose Frauen vom System der Altersversorgung faktisch stärker profitieren als solche, die sich intensiv um Kinder gekümmert haben. Die Ausrichtung der Sozialversicherungen auf das Erwerbseinkommen führt dazu, dass unbezahlte Erziehungs- und Betreuungsarbeiten vernachlässigt bleiben. Deshalb ist das Armutsrisiko von Müttern besonders hoch (vgl. Höpflinger 2003).
Empirischen Studien zu den Beziehungen zwischen verschiedenen Generationen zeigen, dass sich verwandtschaftliche Strukturen zwar aus demographischen Gründen stark gewandelt haben, intergenerationelle Solidarität aber nicht an Bedeutung verloren hat. Alle Studien bestätigen die überraschend hohe Leistungsfähigkeit intergenerationeller Netzwerke (vgl. ebd). Was die alltägliche Gestaltung der Generationenbeziehungen betrifft, belegen verschiedene empirische Untersuchungen übereinstimmend, dass Frauen bei der alltäglichen Gestaltung der Generationenbeziehungen, aber auch in Krisensituationen, die eigentliche Schlüsselrolle spielen (vgl. Lüscher 1993, S. 30). Die intergenerationelle Pflege und Hilfe wird weitgehend von Frauen geleistet. In einer anderen Veröffentlichung machen Lüscher und Pillemer darauf aufmerksam, dass Generationenbeziehungen Ambivalenzen generieren. Die empirisch beobachtbaren Formen familial-verwandtschaftlicher Generationenbeziehungen oder gesellschaftlicher Generationenverhältnisse lassen sich als Ausdruck von Ambiguität und Ambivalenz verstehen. Es liegen gleichzeitig gegensätzliche Verhaltensmodelle und -normen vor, die zu Spannungen führen (Lüscher & Pillemer 1998). In der Beziehung zwischen erwachsenen Kindern und älter gewordenen Eltern weist die soziologische und sozialpädgogische Forschungsliteratur auf drei Formen von Ambivalenzen hin: Ambivalenz zwischen Autonomie und Abhängigkeit. 2. Ambivalenz zwischen gegensätzlichen Normen über intergenerationelle Beziehungen und 3. Ambivalenz der Solidarität (vgl. Lüscher/Pillemer 1998, S. 417 ff.). Gerade auch familiale Solidarität unterliegt solchen Ambivalenzen und besonders erwachsene Frauen und ihre Mütter und Väter sind davon betroffen.
Sozialpolitische Forderungen rund um die Anerkennung traditioneller Sorge- und Pflegetätigkeit von Frauen werden durch politische Aktivitäten der Frauenbewegung und gesellschaftskritische Analysen feministischer Theoretikerinnen in der „care-Debatte" aufgegriffen. Die Diskussion um „care", um Fürsorge und Fürsorglichkeit, thematisiert die Krise der Arbeitsgesellschaft und die Eingebundenheit des eigenen Lebens in den generationalen Zusammenhang. Fürsorge und Für-

sorglichkeit werden in diesem Ansatz als Praxis und politisches Gestaltungskriterium verstanden und nicht als Existenzweise (vgl. Eckart 2000, Tronto 2000).

5 Zusammenfassung und Perspektiven

Im Durchgang durch verschiedene theoretische Ansätze und Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass generationentheoretische Beiträge zur erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung bislang nur Teilaspekte des Verhältnisses von Generation und Geschlecht erfassen. Es gibt nur wenige spezifisch erziehungswissenschaftliche Zugänge. Außerdem erweist es sich als theoretisch und empirisch kompliziert, den von Fraser anfangs gestellten Anspruch einzulösen und die Geschlechterdifferenz als Differenz zu verstehen, die von anderen Arten der Differenz wie Klasse, Sexualität, Nationalität, Ethnizität und Rasse durchschnitten wird und dabei Überschneidungsbereiche und Möglichkeiten der Ausweitung von Demokratie im Blick zu behalten. Eine umfassende Sichtweise ist nur durch eine Kombination verschiedener Forschungsperspektiven zu erreichen: Durch die Verbindung von Mirkro- und Makroebene, handlungs- und strukturtheoretischer, interaktionistischer, institutioneller und systemischer Perspektive.

Literatur

Abele, Andrea: Geschlechtsrollen, Geschlechtsrollenorientierungen und Geschlechterstereotype im Wandel. In: Liebau, Eckart (Hrsg.): Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Weinheim 1997, S. 123-139. – Alanen, Leena: Modern childhood. JyvÄskylä 1992. – Alanen, Leena: Gender and Generation. Feminism and the „Child Question". In: Qvortrup, Jens a.o. (Ed.): Childhood Matters. Social Theory, Practice and Politics. Aldershot 1994(a), S. 27-42. – Alanen, Leena: Zur Theorie der Kindheit. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau 14 (1994(b)), S. 93-112. – Alanen, Leena: Soziologie der Kindheit als Projekt: Perspektiven für die Forschung. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 17 (1997), S. 162-177. – Bernfeld, Siegfried: Sysyphos oder die Grenzen der Erziehung, Frankfurt/M. 1994 (zuerst 1925). – Bohnsack, Ralf: Generation, Milieu und Geschlecht. Opladen 1989. – Born, Claudia/Krüger, Helga (Hrsg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im Lebenslaufregime. Weinheim 2001. – Breidenstein, Georg/Kelle, Helga: Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur. Weinheim 1998. – Büchner, Peter: Generation und Generationenverhältnis. In: Krüger, Heinz-Hermann/Helsper, Werner (Hrsg.): Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft. Opladen ²1996(a), S. 237-256. – Deutsches Institut für Altersvorsorge: Frauen und ihre Altersvorsorge II. Köln 2001. – Ecarius, Jutta (Hrsg.): Was will die Jüngere mit der älteren Generation? Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse in der Erziehungswissenschaft. Opladen 1998. – Ecarius, Jutta: Pädagogik und Generation. Ein pädagogischer Generationenbegriff für Familie und Schule. In: Kramer, Rolf-Torsten/Helsper, Werner/Busse, Susanne (Hrsg.): Pädagogische Generationenbeziehungen. Opladen 2001, S. 40-62. – Eckart, Christel: Zeit zum Sorgen. Fürsorgliche Praxis als regulative Idee de Zeitpolitik. In: Feministische Studien. Extra. 18 (2000), S.9-24. – Fraser, Nancy: Demokratie und Differenz. In: frauenanstiftung e.V. (Hrsg.): Demokratie und Differenz. Feministische Bündnispolitik auf dem Weg zu einer Zivilgesellschaft. Hamburg 1996, S. 10-19. – Gerhard, Ute: Unerhört.

Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung. Reinbek bei Hamburg 1990. – GERHARD, Ute/Schwarzer, Alice/Slupik, Vera (Hrsg.): Auf Kosten der Frauen. Frauenrechte im Sozialstaat. Weinheim 1988. – HAASIS, Martina: Die feministische pädagogische Beziehung. Frankfurt 2002. – HEINZEL, Friederike: Kinder im Kreis. Kreisgespräche in der Grundschule als Sozialisationssituation und Kindheitsraum. Halle 2001. – HEINZEL, Friederike: Kindheit und Grundschule. In: Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg): Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 541-565. – HELFFERICH, Cornelia: Jugend, Körper und Geschlecht. Opladen 1994. – HÖPFLINGER, François: Generationenfrage – Konzepte, theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späteren Lebensphasen. Lausanne 1999. – HÖPFLINGER, François: Generationenfrage und theoretische Ansätze. http://www.mypage.bluewin.ch/hoepf/fhtop/Gen-Konzept.rtf. Stand: 26.02.2003. – HONIG, Michael-Sebastian: Entwurf einer Theorie der Kindheit. Frankfurt/Main 1999. – KAUFMANN, Franz-Xaver: Generationenbeziehungen und Generationen-verhältnisse im Wohlfahrtsstaat. In: Lüscher, Kurt/Schultheis, Franz (Hrsg.): Generationenbeziehungen in „postmodernen" Gesellschaften. Konstanz 1993, S. 95-108. – KICKBUSCH, Ilona/Riedmüller, Barbara: Die armen Frauen. Frauen und Sozialpolitik. Frankfurt/M. 1984. – KING, Vera (Hrsg.): Adoleszenz und pädagogische Praxis. Bedeutungen von Geschlecht, Generation und Herkunft in der Jugendarbeit. Freiburg 2000. – KLIKA, Dorle: Das Generationenverhältnis – zur Aktualität eines pädagogischen Grundproblems. In: DDS 94 (2002), S. 381-391. – KOEPPINGHOFF, Sigrid: Endstation Sozialhilfe. Defizite der Einkommenssicherung von Frauen. In: Kickbusch, Ilona/Riedmüller, Barbara: Die armen Frauen. Frauen und Sozialpolitik. Frankfurt/M. 1984, S. 252-265. – KRAMER, Rolf-Torsten/Helsper, Werner/Busse, Susanne (Hrsg.): Pädagogische Generationenbeziehungen. Opladen 2001. – KRAPPMANN, Lothar/Lepenies, Annette (Hrsg.): Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen. Frankfurt 1997. – KRÜGER, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hrsg.): Geschichte und Perspektiven der Kindheits- und Jugendforschung. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Opladen 2002, S. 11-40. – LENZ, Ilse: Zum Umgang mit Unterschieden zwischen Frauenforscherinnen. In: Modelmog, Ilse/Gräßel, Ulrike (Hrsg.): Konkurrenz und Kooperation: Frauen im Zwiespalt? Münster 1994, S. 27-48. – LIEBAU, Eckart (Hrsg.): Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Weinheim 1997. – LIEBAU, Eckart/Wulf, Christoph (Hrsg.): Generation. Versuche über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung. Weinheim 1996. – LÜSCHER, Kurt: Generationenbeziehungen – neue Zugänge zu einem alten Thema. In: Lüscher, Kurt/Schultheis, Franz (Hrsg.): Generationenbeziehungen in ‚post-modernen' Gesellschaften. Konstanz 1993, S. 17-47. – LÜSCHER, Kurt: Postmoderne Herausforderungen an die Generationenbeziehungen. In: Krappmann, Lothar /Lepenies, Annette (Hrsg.) Alt und Jung. Spannung und Solidarität zwischen den Generationen. Frankfurt/M. 1997, S.32-48. – LÜSCHER, Kurt/Pillemer, Karl: Intergenerational ambivalence: A new approach to the study of parent-child relations in later life, Journal of Marriage and the Family 60 (1998), S. 413-425. – LÜSCHER, Kurt/Schultheis, Franz (Hrsg.): Generationenbeziehungen in ‚post-modernen' Gesellschaften. Konstanz 1993. – MANNHEIM, Karl: Das Problem der Generationen. In: Mannheim, Karl: Wissenssoziologie, Soziologische Texte 28. Neuwied 1964 (ursprünglich: Karl Mannheim: Das Problem der Generationen. Kölner Viertelsjahreshefte für Soziologie 7 (1928), S. 157-185; 7 (1928), S. 309-330.). – MODELMOG, Ilse/Gräßel, Ulrike (Hrsg.): Konkurrenz und Kooperation: Frauen im Zwiespalt? Münster 1994. – MÜLLER, Burkhard K.: Was will denn die jüngere Generation mit der älteren? Versuch über die Umkehrbarkeit eines Satzes von Schleiermacher. In: Liebau, Eckart/Wulf, Christoph (Hrsg.): Generation. Versuche über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung. Weinheim 1996, S. 304-331. – NISSEN, Ursula: Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung. Weinheim 1998. – NOLTEERNSTING, Elke: Jugend, Freizeit, Geschlecht. Der Einfluß gesellschaftlicher Modernisierung. Opladen 1998. – OAKLEY, Ann: Women and Children First and Last: Parallels and Differences between Children's and Women's Studies. In: Qvortrup, J. (Ed.):

Childhood as a Social Phenomenon: Lessons from an International Project. Eurosocial Report 47 (1993), S. 51-69. – PARSONS, Talcott: Age and Sex in the Social Structure of the United States. In: American Sociological Review 8 (1942), S. 604-615. – PROKOP, Ulrike: Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche. Frankfurt/M. 1976. – PRENGEL, Annedore: Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Opladen 1993. – PRENGEL, Annedore: Egalitäre Differenz in der Bildung. In: Lutz, Helma/Wenning, Norbert (Hrsg.): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen 2001, S. 93-103. – PROKOP, Ulrike: Weiblicher Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche. Frankfurt 1976. – RAUSCHENBACH, Thomas: Der neue Generationsvertrag. In: Zeitschrift für Pädagogik 32. Beiheft 1994, S. 161-176. – RENDTORFF, Barbara: Konfliktlinien zwischen Generationen und Geschlechterverhältnissen. In: Winterhager-Schmid, Luise: Erfahrungen mit Generationendifferenz. Weinheim 2000, S. 181-193. – SCHMAUCH, Ulrike: Kettenreaktionen im Verhältnis der Geschlechter. Zum Zusammenhang von ökonomischen und psychosexuellen Veränderungen im Geschlechterverhältnis. In: Prengel, Annedore u.a. (Hrsg.): Schulbildung und Gleichberechtigung. Frankfurt/M. 1987, S. 95-117. – SCHWEPPE, Cornelia (Hrsg.) Generation und Sozialpolitik. Theoriebildung, öffentliche und familiale Generationenverhältnisse, Arbeitsfelder. Weinheim 2002. – SÜNKEL, Wolfgang: Der pädagogische Generationenbegriff. Schleiermacher und die Folgen. In: Liebau, Eckart/Wulf, Christoph (Hrsg.): Generation. Versuche über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung. Weinheim 1996, S. 280-285. – STOEHR, Irene: Gründerinnen – Macherinnen – Konsumentinnen? Generationenprobleme in der Frauenbewegung der 90er Jahre. In: Modelmog, Ilse/Gräßel, Ulrike (Hrsg.): Konkurrenz und Kooperation: Frauen im Zwiespalt? Münster 1994, S. 91-115. – THON, Christine: Frauenbewegung – Bewegungsgenerationen – Generationenbruch? Generationenkonzepte in Diskursen der Frauenbewegung. In: Feministische Studien 21 (2003), S. 111-122. – THORNE, Barrie: Re-Visioning Women and Social Change: Where are the Children? In: Gender and Society 1 (1987), S. 85-109. – THORNE, Barrie: Gender Play. Girls and Boys in School. Buckingham 1993. – TRONTO, Joan C: Moral Boundaries: A political Argument for an Ethic of Care. New York 1993. – TRONTO, Joan C.: Demokratie als fürsorgliche Praxis. In: Feministische Studien. Extra. 18 (2000), S. 25-42. – WIMMER, Michael: Fremdheit zwischen den Generationen. In: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Was will die Jüngere mit der älteren Generation? Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse in der Erziehungswissenschaft. Opladen 1998, S. 81-114. – WINTERHAGER-SCHMID, Luise: Erfahrungen mit Generationendifferenz. Weinheim 2000(a). – WINTERHAGER-SCHMID, Luise: „Groß" und „Klein" – Zur Bedeutung der Erfahrung mit Generationendifferenz im Prozeß des Heranwachsens. In: Winterhager-Schmid, Luise: Erfahrungen mit Generationendifferenz. Weinheim 2000(b), S. 15-37. – ZINNECKER, Jürgen u.a.: null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen 2002.